

**18. Sonntag nach Trinitatis, 3. Oktober 2010, 18 Uhr**

**Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche**

**Predigtreihe „Gefragter Glaube“**

Prof. Dr. Christoph Marksches

Predigttext: 2. Timotheus 1, 7

*Predigt über Augustinus und die Erinnerung am Erntedanktag 2010*

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist, der da war und der da kommt.  
Amen.

Um den nordafrikanischen Bischof Augustinus soll es heute abend gehen, liebe Gemeinde, und um das, was wir von diesem spätantiken Denker des Glaubens lernen können über das Erinnern – nach einem langen Tag, an dem beständig von Erinnerungen und vom Erinnern die Rede war, Erinnerungen aus zwanzig Jahren eines gemeinsamen Weges von Ost- und Westdeutschen, Erinnerungen an vierzig Jahre getrennte Wege zwischen Ost und West, an Mauer und Stacheldraht hier in Berlin, aber eben auch an jenen (jedenfalls für mich) ungeheuer heiteren Vereinigungsabend vor zwanzig Jahren mit Thüringer Würstchen und Pfälzer Wein drüben Unter den Linden. Und dann, liebe Gemeinde, ist heute ja auch der Erntedanksonntag, also jener Sonntag, an dem wir uns erinnern sollen, dass Gott unser Leben reich beschenkt, uns Lebensbrot gibt im übertragenen wie im wörtlichen Sinne – daher sollen wir uns nicht um den morgigen Tag sorgen, wie es im Sonntagsevangelium heißt, sondern ihn getrost und fröhlich erwarten, weil wir uns heute dankbar an Gottes Gaben in einem ganzen Jahr, ja, in zwanzig Jahren erinnern.

Tag der deutschen Einheit, Erntedanktag – natürlich erinnern wir uns heute alle, im Grunde seit dem morgendlichen Aufstehen und die allermeisten unter uns wahrscheinlich auch von Herzen dankbar. Aber warum, liebe Gemeinde, sollen wir uns heute abend nicht nur dankbar an das vergangene Jahr erinnern, dazu an zwanzig Jahre wiedervereinigtes Land und vielleicht sogar an die vierzig Jahre davor, sondern auch noch an einen Bischof und Denker des Glaubens, der vor vielen hundert Jahren (genauer: vor 1580 Jahren) im heutigen Algerien gestorben ist, in seiner Bischofsstadt Hippo Regius, die gerade von den Vandalen belagert wurde und kurz nach seinem Tod tatsächlich in die Hände dieser germanischen Völkerschaften fiel? Die Antwort

auf meine Frage klingt ein wenig spitzfindig und trifft doch den Kern: Wir sollen uns an den Bischof Augustinus erinnern, weil er wie kein zweiter Denker des Glaubens über das Erinnern zu schreiben wusste und uns auf diese Weise hilft, uns richtig zu erinnern und vor allem uns *heilsam* zu erinnern. Denn jener längst gestorbene Theologe erinnert uns daran, dass wir unsere Erinnerung nicht nur dazu nutzen können, um uns an große und kleine Ereignisse aus dem eigenen Leben zu erinnern, heute einerseits an den 3. Oktober 1990 und andererseits die vielen anderen Gründe für Dankbarkeit aus einem ganzen Jahr seit dem letzten Erntedanktag – nein, Augustinus will uns durch seine luziden Analysen der Erinnerung gleichsam unvergesslich machen, dass Erinnerung ein zentrales Element christlichen Glaubens wie Lebens ist und uns von Gott selbst zu unserem Heil gegeben wurde.

Berühmt ist Augustinus, den wir seit dem Mittelalter gern Aurelius Augustinus nennen, obwohl wir seinen Vornamen eigentlich gar nicht kennen, – berühmt also ist Augustinus geworden, weil er sich als Bischof an die Irrungen und Wirrungen seines Lebens erinnert hat und diese Erinnerungen ungefähr im Alter von sechsundvierzig Jahren unter dem Titel *Confessiones*, „Bekenntnisse“, seinem Bischofssekretariat diktieren hat – als *confessio peccati*, als „Sündenbekenntnis“, fast affektierte Zerknirschung über Jahre der Entfernung von Gott, aber auch als *confessio laudis*, als Bekenntnis des Lobes, von Gott aus der Gottesferne wieder zurückgeholt worden zu sein in die lebendige Gemeinschaft der Christen. An diesen Weg von Gott weg und wieder zu Gott hin erinnert sich Augustinus in seinen Erinnerungen – und indem er sich an diesen eigenen Weg erinnert, wird ihm deutlich, wie tief er durch eigene Schuld in Gottesferne gefallen ist und wie dankbar er zu sein hat, dass Gott ihn unverdienterweise aus dieser Gottesferne wieder herausgerissen hat. Erinnerung lässt erschrecken, aber macht auch tief dankbar.

Wenn man Augustins Erinnerungen, seine *Confessiones*, nach dem Stichwort „Erinnerung“ durchsucht, wird man gleich auf den ersten Seiten fündig. Augustinus reflektiert darüber, dass seine eigene Erinnerung nicht in die frühesten Kindertage und schon gar nicht in die vorgeburtliche Phase zurück reicht, er daher auf Erinnerungen anderer angewiesen ist und sich über deren Zuverlässigkeit nicht wirklich sicher sein kann (I 6f.). Und so kann man, liebe Gemeinde, seine „Bekenntnisse“ als eine quasi fachpsychologische Anamnese des Phänomens Erinnerung lesen – ein höchst gebildeter, aber auch höchst sensibler Autor reflektiert darüber, was er tut, wenn er sich erinnert und analysiert „die große Macht des Gedächtnisses“, wie er schreibt, „übergewaltig, ... ein geheimes Heiligtum, weit und grenzenlos“ (X 8), weil sie uns als Person

zusammenhält, die trotz aller Veränderung in Vergangenheit und Gegenwart ein und dasselbe Individuum bleibt. Darin sind wir ein Bild Gottes, dem alle seine Erinnerungen stets auf einmal gegenwärtig sind. Von Augustinus stammt auch das wunderbare Bild des Gedächtnisses als eines Palastes, als einer *aula memoriae*, mit zahllosen offenen Hallen, aber auch mit kleinen verwinkelten Kammern, abgelegenen Räumen, die schwer zu betreten sind: „Manches stellt sich (in der Erinnerung) leicht und in ununterbrochener Reihe, so wie es gefordert wird, dar; es weicht das Frühere dem Nachfolgenden, und indem es weicht, verbirgt es sich, bis ich es wieder hervortreten lassen will. Das alles geschieht, so oft ich etwas aus dem Gedächtnisse erzähle“ (X 8). In dieser ununterbrochenen Reihe der Erinnerungen finden sich nun aber nicht nur schöne, sondern eben auch sehr bittere Erfahrungen, wie wir ja alle wissen. Augustinus beschreibt in seinen „Bekenntnissen“ sehr sensibel, dass bittere Erinnerungen deswegen bitter bleiben, weil sie beim Erinnern an Vergangenes Gefühle der Bitterkeit fast in derjenigen Intensität zurückbringen, die schon in der Vergangenheit quälte: Wer wie Augustinus das Gefühl hat, seine Jugend lediglich an eigensüchtige und beliebige Ziele verschwendet zu haben, zeitweilig ein lediglich triebgesteuertes Leben geführt zu haben und ganz atemlos nur Wein, Weib und Gesang nachgejagt zu haben, ja, der erinnert sich nicht gern – so, wie sich in diesen Tagen manche nicht gern an die vergangenen zwanzig Jahre erinnern, weil die Erfolgsgeschichte der deutschen Wiedervereinigung für sie eine einzige Serie von Niederlagen ist, Verlust des eigenen Arbeitsplatzes, Verlust der materiellen Sicherheit, Verlust der familiären Geborgenheit und so weiter und so fort.

Wahrscheinlich, liebe Gemeinde, ist das Bitterste an solchen bitteren Erinnerungen, die bei vielen Menschen aufsteigen, die sich erinnern sollen oder erinnern wollen, die Sorge – die Sorge um Gegenwart und Zukunft, die mit solchen bitteren Erinnerungen an die Vergangenheit verbunden ist. Auch davon weiß Augustinus sehr präzise, sehr sensibel zu erzählen. Wahrscheinlich wissen zwar viele unter uns, dass zu den bitteren Erinnerungen des Augustinus allerlei *Allotria* aus der Kindheit und Jugendzeit gehören (der Diebstahl von Birnen beispielsweise aus purer Lust am Stehlen, obwohl die, die stehlen, gar keinen Hunger haben und die gestohlenen Birnen gleich wieder wegwerfen) – vermutlich wissen aber wenige, dass Augustinus auch die Sorge, von der unser Sonntagsevangelium so kritisch spricht, zu solchen bitteren Erinnerungen zählt. Er beschreibt in seinen „Bekenntnissen“ den Tod eines nahen Freundes, als er ungefähr zwanzig Jahre alt war – und erinnert sich daran, dass der Schmerz über den Tod überlagert wurde durch die Sorge, dass ihm plötzlich durch Tod weitere Freunde, ja alle Bekannten wegsterben könnten. Und so erzählt er, wie die Trauer über den Tod eines anderen plötzlich überlagert wurde durch die Sorge um das eigene Leben –

jene Sorge, die im Sonntagsevangelium so bitter ironisiert und als vollkommen vergeblich demaskiert wird: „Wer ist unter euch, der seines Lebens Länge eine Spanne zusetzen könnte, wie sehr er sich auch darum sorgt?“.

Bittere Erinnerungen, liebe Gemeinde, haben viele Menschen und wahrscheinlich auch die meisten unter uns. Augustinus aber bleibt nun in solchen bitteren Erinnerungen an sein eigenes Leben und den bitteren Gefühlen, die solche bitteren Erinnerungen wecken, nicht stecken, sondern erinnert sich zugleich immer auch an Gottes Güte, die ihn aus der Gottesferne herausgeholt hat. Dann aber bringt die Bitternis zugleich, wie er schreibt, „Süßigkeit“ (II 1), wunderschöne und höchst angenehme Gefühle, vermittelt durch wunderschöne und höchst angenehme Erinnerung. Und weil die Bitternis, die die Erinnerung vermittelt, immer zugleich auch auf solche Süßigkeit führt, kann Augustinus sich erinnern, ohne in der Bitternis seiner Erinnerung zu vergehen (II 7), muss vor sich selbst nichts verdrängen und vor anderen nichts vertuschen. Im Gegenteil: Jede Leserin, jeder Leser ist geradezu frappiert von der Radikalität der Erinnerungen Augustins, von der Härte der Selbstkritik, die sich in seinen Erinnerungen, in den „Bekennnissen“ findet. Augustinus kann deswegen so radikal ehrlich in seinen Erinnerungen zu sein, weil er ohnehin weiß, dass alle Erinnerungen des Menschen, wie er sagt, offen vor Gott liegen (II 9) und unserem Schöpfer nichts, aber auch gar nichts verborgen ist.

Warum, liebe Gemeinde, schlägt bittere Erinnerung in süße Erinnerung um? Wie können wir mit Augustinus lernen, dass wir unter allen bitteren Erinnerungen uns auch immer an Gottes Wohltaten, Gottes Güte, Gottes Gnade erinnern – uns also heilsam erinnern, wenn wir uns erinnern und nicht heillos traurig werden? Manche Antworten des spätantiken Bischofs werden uns heute nicht mehr weiterhelfen. Augustinus war beispielsweise aufgrund seiner Studienzeit von der neuplatonischen Philosophie geprägt und ging davon aus, dass in den Tiefenschichten unserer Seele eine Erinnerung an unseren Schöpfer eingeprägt sei, an die wir uns bisweilen erinnern und darüber von Herzen froh werden könnten – gleichsam ein natürliches Gefühl der schlechthinnigen Abhängigkeit von unserem Herrn und Heiland (VII 17). Wir müssen freilich, liebe Gemeinde, wahrnehmen, dass es heute viele Menschen gibt, die sich an ein solches Gefühl überhaupt nicht erinnern, die vielen Nichtglaubenden unseres Landes beispielsweise, und da hilft es natürlich herzlich wenig, wenn wir mit großen Worten an die Erinnerung solcher Menschen appellieren und sie, bleibt die Erinnerung aus, herzlich vergessliche Leute schimpfen. Eine andere Antwort des Augustinus hilft dagegen auch heute noch weiter: Der nordafrikanische Bischof war davon über-

zeugt, dass bittere in süße Erinnerung umschlagen kann, weil Gott selbst unsere Erinnerung so führt, dass sie umschlägt (IX 7). Bittere schlägt in süße Erfahrung um, weil Gott uns immer wieder Erfahrungen und Situationen schenkt, für die wir von Herzen dankbar sein können und an die wir uns von Herzen dankbar erinnern sollen – am Erntedanktag, am Tag der deutschen Einheit oder wann auch immer. Es kommt eben nur darauf an, dass wir uns an solche Erinnerungen erinnern lassen. Dann finden wir schließlich in der Erinnerung auch Gott selbst – oder besser gesagt: Er stellt sich uns als Gegenwart ein, wenn wir uns an die Vergangenheit erinnern, als lebendige, heilsame, gnadenreiche Gegenwart. Amen.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.